

Fixierungen auf Personen des öffentlichen Lebens

Jens Hoffmann

Personen des öffentlichen Lebens wie beispielsweise Schauspieler, Musiker, Politiker oder Wirtschaftsführer machen regelmäßig Erfahrungen mit Kontaktversuchen ungewöhnlicher Natur. Seien es Briefe oder E-Mails mit merkwürdig anmutendem Inhalt und Schriftbild, Personen mit unklarer Intention, die den Prominenten abpassen, ihn ansprechen oder sogar verfolgen: Aufgrund der Öffentlichkeit ihrer Lebensführung ziehen bekannte Persönlichkeiten die Aufmerksamkeit vieler Menschen auf sich, darunter auch einige, die sich auf eher bizarre Weise und mit beträchtlicher Ausdauer dem Objekt ihres Interesses widmen. In jüngerer Zeit subsumierte man solche Phänomene vor allem unter dem Schlagwort des Prominentenstalking, ein Begriff, der bei näherer Betrachtung allerdings nur einen begrenzten Teil derartiger Vorfälle umschreibt.

1. Prominentenstalking und die pathologische Fixierung auf eine andere Person

Was versteht man unter Prominentenstalking? Viele grundlegende Definitionen zu Stalking beschreiben ein Verhaltensmuster, bei dem es zu wiederholten Kommunikationsversuchen oder Annäherungen kommt, die von der Zielperson als unerwünscht wahrgenommen werden (z.B. Mullen, Pathé, Purcell und Stewart, 1999; Westrup, 1998). In den allermeisten Fällen von „normalem“ Stalking kennen sich der Verfolger und die Verfolgte persönlich, vielfach ist sogar eine intime Beziehung vorausgegangen, der Fremde als obsessiver Belästiger bildet hingegen eher die Ausnahme (Voß, Hoffmann & Wondrak, 2005). Anders beim Star-Stalking: Hier findet jedwede Form der Beziehung alleine in der Fantasie statt, zumindest so lange bis der Stalker durch seine Beharrlichkeit sich in das Bewusstsein des Prominenten gedrängt hat. Eine Zitat des US-amerikanischen Popstars Madonna erfasst dieses Bemühen des Prominentenstalkers eine imaginierte Beziehung in der realen Welt zu realisieren: „Wir haben auf gewisse Weise seine Fantasien wahr werden lassen, ich sitze vor ihm und das ist es, was er möchte.“ (zitiert nach Saunders, 1998). Madonna

sagte dies, als sie gegen ihren Willen zu einem Prozesstermin erscheinen musste, bei dem sie einem Stalker gegenüber stand, der sie bedroht hatte und in ihr Anwesen eingedrungen war.

Prominentenstalker streben es also aktiv an, von der berühmten Person wahrgenommen zu werden. Sie unterscheiden sich von Fans in der mangelnden Realitätsbezogenheit ihres Beziehungsbedürfnisses. Fans wünschen sich zwar oder träumen davon, ihrem Star nahe zu sein oder von ihm geliebt zu werden, doch letztlich wissen sie, dass der Prominente und sie in unterschiedlichen sozialen Welten leben (Hoffmann, 2004). Prominentenstalker fühlen sich hingegen zu einer Beziehung mit der Person des öffentlichen Lebens berechtigt oder gehen sogar davon, dass eine Verbindung vorhanden ist, vorhanden war oder vorhanden sein wird (Leets, de Becker & Giles, 1995; Hoffmann, 2005).

Im Unterschied zu Stalking stellt der Begriff der pathologischen Fixierung auf eine prominente Persönlichkeit ein umfassenderes Konzept dar und bleibt nicht beschränkt auf Personen, die ein Verhaltensmuster wiederholter Kontakt- und Annäherungsversuche zeigen. Im Sinne eines psychologischen Konstrukts stammt der Ausdruck Fixierung ursprünglich aus der Psychoanalyse. Eine Fixierung beschreibt demnach ein inneres, zumeist unbewusstes „Hängenbleiben“ an einer kindlichen Entwicklungsstufe, die nicht zufriedenstellend abgeschlossen wurde und im Erwachsenenleben sozusagen immer wieder aktiviert wird. Sehr frühe Erfahrungen und Bedürfnisse können somit lange in der individuellen Biographie fortwirken (Freud, 1991; Laplanche & Pontalis, 1967/1975). James (2004) unterschied zwischen normalen und pathologischen Fixierungen. Beispiele für die erste Gruppe sind die romantische Liebe oder die elterliche und geschwisterliche Zuneigung. Die pathologische Fixierung auf ein anderes Individuum hingegen ist James (2004) zufolge durch drei Stufen gekennzeichnet: Den Anfangspunkt setzt die zunehmende Überzeugung, dass die eigene Obsession in eine gegenseitige Beziehung mündet und der Anerkennung durch den anderen bedarf, gefolgt von einem ansteigenden Anspruchsdenken und einer fortschreitenden Unfähigkeit die Perspektive des anderen zu verstehen, was schließlich in sich ausbreitender Frustration und in Zorn endet. Es ist also auch hier wieder die unrealistische Beziehungserwartung kennzeichnend beziehungsweise die unerschütterliche Überzeugung, dass ein besonderes Band, egal welcher Natur, zwischen der fixierten Person und der bekannten Persönlichkeit besteht.

2. Erklärungen für die pathologische Fixierung auf eine Person des öffentlichen Lebens

Wie lässt sich das extreme Bedürfnis nach der inneren Ausrichtung auf einen prominenten Menschen innerhalb der psychologischen Theoriebildung einordnen? Ausgehend von dem Zielobjekt der Fixierung, nämlich einer Person, die im öffentlichen Rampenlicht steht und damit hohe Bedeutsamkeit ausstrahlt, drängt sich hier das Konzept der narzisstischen Selbstwertregulation förmlich auf. Ursprünglich der psychoanalytischen Theoriebildung entstammend, weist Narzissmus als Konstrukt mittlerweile eine enorme Bandbreite auf (vgl. z.B. Kernberg & Hartmann, 2006). Dies beginnt in einem engeren Sinne bei einer in Diagnosebüchern fest definierten Persönlichkeitsstörung und reicht in seiner allgemeinsten Form zu einer grundlegenden Form menschlicher Selbstwertbildung, die zu befriedigenden Sozialkontakten, zu einem gesunden Selbstbewusstsein und zur Eigenmotivierung befähigt. Auch auf phänomenologischer Ebene, also welche Persönlichkeitsstile unter Narzissmus subsummiert werden, fand eine konzeptionelle Auffächerung statt (Ronningstam, 2005). Neben dem „klassischen“ Narzissten, der durch sein egozentrisches Auftreten und ein sich in den Mittelpunkt spielen, die für ihn so wichtige Aufmerksamkeit anderer sichern will, werden zudem zurückhaltende, manchmal geradezu schüchterne Narzissten beschrieben, die ihre Grandiositätsgefühle zumeist verborgen halten oder aber auch gefühlskalte, maligne Narzissten, deren Charakterstruktur und Auftreten in den letzten Jahren auch unter dem Konzept der Psychopathy diskutiert wird (Meloy & Shiva, im Druck).

Vor allem die schüchterne, aber auch die großspurige Gruppe der Narzissten sind es, die im Zusammenhang mit Fixierungen auf Personen des öffentlichen Lebens in Erscheinung treten. Geradezu als ein Paradebeispiel für die zweite Kategorie ist Matt Hooker zu nennen (Hoffmann, 2005). Als Stalker von Nicole Kidman wurde es ihm 2001 zunächst gerichtlich untersagt sich der US-amerikanischen Schauspielerin anzunähern. Im Folgenden behauptete Hooker dann, dass er das eigentliche Opfer sei und Kidman ihn eigentlich verfolgen würde, weshalb er eine eigene Homepage einrichtete und dort zu einem Boykott der Filme der Schauspielerin aufrief. Auch in anderer Hinsicht machte Hooker auf abstruse Weise auf sich aufmerksam, indem er etwa für den Wahlkampf 2004 eine Internetkampagne ins Leben rief, mit dem erklärten Ziel sich zum Präsidenten wählen zu lassen oder indem er behauptete, der Schauspieler Ben Affleck wäre als Franzose verkleidet ihm, Matt Hooker, nachgeschlichen.

Bei narzisstischen Dynamiken wie diesen geht es also um die Verbindung mit dem Großen, um den Versuch selbst im Zentrum hochrangiger Aufmerksamkeit zu stehen, damit der eigene brüchige Selbstwert durch Aufwertung von außen stabilisiert wird. Dies ist nicht auf Prominentenstalking beschränkt, sondern findet sich auch bei anderen Phänomenen, in denen bekannte Persönlichkeiten manchmal sogar auf äußerst brutale Weise genutzt werden, um den eigenen Namen in die Schlagzeilen zu bringen. So verabschiedete sich im Jahr 1968 der 23-jährige, mehrfach vorbestrafte Josef Bachmann von seiner Arbeitsstelle in München mit den Worten: „Ihr werdet noch von mir hören – im Fernsehen, im Rundfunk, in der Presse.“ Danach fuhr er mit dem Nachtzug nach Berlin und verletzte den Studentenführer Rudi Dutschke mit drei Schüssen schwer (Hoffmann, 2005). Obgleich in der Öffentlichkeit vor allem als rechtsradikale Tat wahrgenommen, zeichnete im anschließenden Prozess das psychiatrische Gutachten ein anderes Bild: Bachmann „...träumte davon, ein großer Mann zu sein. Er träumte davon, schöne Frauen zu haben, Geld zu haben. Er träumte davon, ein schönes Leben zu führen...Bei Bachmann war das Ziel der Selbstverwirklichung das Herostratische. Er wollte mit einer negativen Tat als negativer Held in die Geschichte eingehen.“ (zitiert nach Kellerhof, 2003, S. 76)

Studien, die generelles Stalking untersuchten, kamen zu dem Ergebnis, dass sich bei den Verfolgern gehäuft negative Bindungserlebnisse in der frühen Kindheit fanden (z.B. Kienlen, 1998). Auch bei Menschen, die auf Berühmtheiten fixiert sind, lässt sich möglicherweise ein solcher Bogen zur frühen Lebensbiographie schlagen. Defizitäre Erfahrungen mit Elternfiguren könnten hier zu einer unbalancierten Persönlichkeitsstruktur beigetragen haben, wobei immer wieder der Versuch unternommen wird, durch das „Andocken“ an narzisstisch ausbeutbare Personen, nämlich Prominente, eigene Selbstwertmängel zu kompensieren. Als theoretisches Fundament bietet sich hier das Narzissmusmodell von Kohut an (Kohut, 1973/1999, Kohut & Wolf, 1980). Demzufolge idealisiert jedes Kind während eines normalen Entwicklungsvorganges auch deshalb seine Eltern, um durch die Verschmelzung mit diesen aus kindlicher Sicht perfekten Figuren sein Selbstwertgefühl narzisstisch zu stärken. Dieser Prozess der frühen Selbstwertregulierung lässt sich etwa wie folgt umschreiben: „Du bist vollkommen, aber ich bin ein Teil von dir.“ (Milch, 2001)

Bei einer gesunden Entwicklung lässt mit der Zeit die Idealisierung der Eltern nach. Es bildet sich ein realistisches Bild der parentalen Figuren heraus, was innerpsychisch die Bildung von persönlichen Idealen und moralischen Leitwerten zur Folge hat. Dies geschieht dadurch, dass sozusagen eine modifizierte Form dieser idealisierten Beziehungserfahrung

verinnerlicht und Teil der Persönlichkeit wird. Die zunächst einsetzende idealisierende Verehrung der Eltern und die anschließende Abtrennung von ihnen, indem erkannt wird, dass sie auch Menschen mit Schwächen und Fehlern sind, wird also als zentraler Aspekt der Persönlichkeitsentwicklung gesehen. Verläuft dieser Prozess nicht phasengerecht, sei es durch Verlust oder Abwesenheit eines Elternteils oder dessen Weigerung sich idealisieren zu lassen, kommt es zu einer narzisstischen Störung. Das heißt, die Sehnsucht nach der Idealisierung einer übergroßen Figur bleibt ungestillt und der Wunsch nach Nähe zu einer solchen Person, etwa in Gestalt eines Prominenten, bleibt auch im Erwachsenenalter bestehen. „Die Folge ist ein Gefühl der Unvollkommenheit... Dies kann sich in einer nicht endenden Suche nach äußeren Idealfiguren äußern, von denen man sich Zuwendung und Leitung erhofft, um damit wieder innere Stärke und Ausgeglichenheit zu erlangen.“ (Hoffmann, 2005, S. 58)

Wird die Fixierung auf eine Person des öffentlichen Lebens als Versuch einer narzisstischen Kompensation eingeordnet, lässt sich auch das scheinbare paradoxe Phänomen auflösen, dass eine Vielzahl von Prominentenstalkern das Objekt der Begierde ein- oder sogar mehrfach wechselt (de Becker, 1997; Dietz, persönl. Mitteilung, 2001). Denn das eigentliche Thema ist letztlich nicht die Fixierung auf genau diese Berühmtheit, sondern jene ist quasi ein Ersatz für eine Elternfigur. „Dieses oft zu beobachtende „Springen“ von Zielperson zu Zielperson legt nahe, dass es prinzipiell mehr um den Prozess des Stalking an sich geht als um die Fixierung auf die individuellen Merkmale einer einzelnen berühmten Persönlichkeit. Das tiefe Sehnen nach einer übermächtigen Person, die andauernden Versuche Aufmerksamkeit zu gewinnen und die Furcht zurückgewiesen zu werden, all dies erinnert an das Verhalten und Erleben von Kleinkindern gegenüber ihren Eltern. Und tatsächlich ähneln Prominente in ihrem medial vermittelten Größenstatus parentalen Figuren. So ist es vermutlich kein Zufall, dass nicht nur Stars, sondern auch andere gesellschaftlich mit Autorität und Sozialprestige versehene Berufsgruppen wie Professoren, Ärzte und Therapeuten häufig das Interesse von Stalkern auf sich ziehen, wobei bei den letztgenannten Helferberufen sicherlich auch die Unterstützung und Aufmerksamkeit, die sie ihren Klienten geben, eine Rolle spielen.“ (Hoffmann, 2004, S. 112)

3. Formen der pathologischen Fixierung

Es lassen sich sehr unterschiedliche Formen der Fixierung auf bekannte Persönlichkeiten ausmachen. Dabei sind mindestens zwei Grunddimensionen identifizierbar, anhand derer sich ein pathologisch fixiertes Individuum einordnen lässt. Dies ist einmal die emotionale Qualität der Fixierung: Besteht beispielsweise ein Gefühl der Zuneigung oder Liebe gegenüber der Person des öffentlichen Lebens oder sind Rache und Wut vorherrschend? Die zweite Dimension bildet die Dauerhaftigkeit der Fixierung, und zwar dahingehend, ob das Objekt der Obsession häufig oder eher selten gewechselt wird. Zwar existieren so gut wie keine spezifischen Forschungsarbeiten über pathologische Fixierungen auf Prominente und Politiker generell, dennoch hat sich die psychiatrische und psychologische Literatur in anderen Zusammenhängen mit derartigen Phänomenen beschäftigt. Hierzu sollen neben dem Prominentenstalking kurz drei Beispiele exemplarisch genannt werden:

Liebeswahn

Bei der Erotomanie, auch Liebeswahn oder de-Clérambault-Syndrom genannt, geht eine Person fest und unverrückbar davon aus, dass sie von einem anderen geliebt wird, obgleich keinerlei Anhaltspunkte für eine derartige Annahme existieren. Sie sieht Zeichen der Bestätigung bei dem anderen, die zumindest mit dieser Bedeutung versehen nicht vorhanden sind, wie beispielsweise ein verborgenes Zwinkern der Augen oder die Farbe und das Muster der Krawatte, welche eine geheime Liebesbotschaft zum Ausdruck bringen sollen. Nicht selten werden Menschen mit erhöhtem Sozialprestige, darunter natürlich auch Personen des öffentlichen Lebens, zum Zielobjekt des Erotomanen.

Paranoide Wahnstörung und paranoide Schizophrenie

Personen, die unter einem paranoiden Wahn leiden, fühlen sich von anderen bedroht und verfolgt. Regelmäßig besteht dabei die Vorstellung übermächtiger Gegenspieler. Da sich Wahnelemente regelmäßig auch aus Mediendarstellungen und gesellschaftlich virulenten Themen speisen, können hier auch berühmte Personen in den Wahn integriert werden.

Celebrity Worship

Dieser sich aus der Medienpsychologie und –soziologie entwickelte Bereich untersucht, welche Beziehungswahrnehmungen bei Menschen mit solchen Personen auftreten, die ihnen alleine aus den Medien oder durch öffentliche Auftritte bekannt sind, nicht aber aus dem Privatbereich. Dabei lassen sich verschiedene Untergruppen identifizieren, die hinsichtlich der intrapsychischen Funktion der inneren Beschäftigung mit dem Prominenten

und dem Grad der psychopathologischen Ausprägung stark differieren (Sheridan, Maltby & Gillett, im Druck).

4. Zur Persönlichkeit fixierter Personen

Wie eben ausgeführt haben sich bereits seit etwa hundert Jahren Wissenschaftler unter verschiedenen Gesichtspunkten mit Fixierungen auf Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens beschäftigt. So erschienen etwa bereits früh Studien zu Attentaten (MacDonald, 1911) oder über Liebeswahn (de Clérambault, 1921/1999). Dabei zeichnete sich in den Jahrzehnten, in denen derartige Populationen untersucht wurden, immer wieder ein ähnliches Bild ab: Pathologisch fixierte Personen führen kein sozial integriertes Leben, sondern bewegen sich eher am Rande der Gesellschaft, wobei ihre Biographie nicht selten von Verlusten, Brüchen und persönlichem Scheitern geprägt ist, wenige von ihnen sind verheiratet oder haben eine enge Liebesbeziehung (Hoffman, 1943; Dietz & Martell, 1989; Clark, 1990; Fein & Vossekuil, 1999; Malsch, Visscher & Blaauw, 2002; Schlesinger, 2006).

Und eine weitere Auffälligkeit ist evident: Menschen, die auf Personen des öffentlichen Lebens fixiert sind, leiden häufig unter psychischen Krankheiten. In einem Review der vorhandenen Untersuchungen zum Thema (Meloy, James, Farnham, Mullen, Pathé, Darnley & Preston, 2004) fielen immer wieder die hohen Raten psychischer Störungen auf. Auch kamen Dietz und Martell (1989) bei der Untersuchung von 300 Personen, die auf Politiker oder auf Prominente aus der Unterhaltungsbranche fixiert waren, zu dem Ergebnis, dass 95 Prozent aus dem Sample eine formale psychiatrische Diagnose gegeben werden konnte oder sie durch multiple psychiatrische Symptome auffielen. Am häufigsten traten dabei Schizophrenien und paranoide Wahnvorstellungen auf. In einer Untersuchung der Akten von 271 Prominentenstalkern stießen Mohandie, Meloy, McGowan und Williams (2005) bei 52 Prozent der Stichprobe auf eine dokumentierte psychiatrische Erkrankung. Als ein Extremsample fixierter Personen untersuchte der US-amerikanische Secret Service insgesamt 83 Attentäter, die einen Anschlag auf eine bekannte Persönlichkeit durchgeführt hatten oder kurz davor waren, dies zu tun (Fein & Vossekuil, 1999). Dabei zeigte sich, dass 43 Täter im Vorfeld an einer Wahnerkrankung litten, 44 % wiesen Depressionen oder tiefe Gefühle der Verzweiflung auf und 61 % waren bereits einmal von einem Psychiater oder Psychologen begutachtet oder behandelt worden.

5. Gewaltakte gegen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens

In westlichen Staaten, aber vermutlich auch in vielen anderen Teilen der Welt, stellen Attentate durch fixierte Personen offenbar eine größere Gefahr für Politiker und natürlich auch für Prominente dar, als etwa terroristische Anschläge. Bei Politikern in Westeuropa gilt dies zumindest für die Zeit nach der Hochphase der terroristischen Gruppen wie der RAF oder den Roten Brigaden in den 70er und 80er Jahren. So waren alleine in Deutschland bereits mehrfach Politiker wie zum Beispiel Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble, der damalige Kanzlerkandidat der SPD, Oskar Lafontaine, und der ehemalige Hamburger Justizsenator Roger Kusch Ziel von bewaffneten Angriffen durch fixierte Personen. Ebenso waren Sportler und Prominente aus der Unterhaltungsbranche betroffen, wengleich hier auch bei weitem nicht alle Fälle in der Öffentlichkeit bekannt wurden. Würde man gezielt Attentate aus den vergangenen Jahrhunderten noch einmal unter dem Aspekt der pathologischen Fixierung durchleuchten, stieße man sicherlich auf nicht wenige Täter, die sich mit einer solchen Beschreibung gut fassen ließen. So fiel bereits früh Fachleuten unterschiedlicher Disziplinen auf, dass solche Gewaltakte nicht immer mit einem politischen Motiv befriedigend zu erklären sind. So schrieb etwa der berühmte Psychiater Eugen Bleuler in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts über Paranoiker: „Weiß sich der Kranke durch legale Mittel nicht mehr zu helfen, so greift er zur Notwehr, indem er seinen Gegner erschießt oder auf eine hohe Persönlichkeit ein nicht ernstgemeintes Attentat macht, um eine „unparteiische Untersuchung“ zu erzwingen.“ (Bleuler 1943/1972, S. 501). Und auch US-amerikanische Sicherheitsexperten sind sich schon seit Jahrzehnten darüber bewusst, dass fixierte Personen, die sich an die Fersen von berühmten Persönlichkeiten heften, eine Gefahr darstellen können: „Es sind normalerweise nicht Personen, die an den Präsidenten ein Drohschreiben verfassen, die wir fürchten müssen, sondern eher Individuen wie Bremer oder Hinckley, die hinter ihrer Beute von einer Ecke des Landes in die andere hinterher stalken.“ (Restak 1981, S. 95, zit. nach Fein & Vossekuil 1997)

Ganz offensichtlich sind solche Anschläge verhältnismäßig selten, jedoch existieren kaum zuverlässige Zahlen. Lediglich in einigen Stichproben, die jedoch immer einem mehr oder weniger großen Selektionseffekt unterlagen, ließen sich Häufigkeitsraten ermitteln. So betrachteten in den Niederlanden Malsch und ihre Kolleginnen (2002) 35 Fälle von Stalking, die sie ermittelt hatten, indem sie Politiker und andere Personen des öffentlichen Lebens angeschrieben hatten. Kein einziger der Befragten berichtete über einen gewalttätigen Vorfall. Bei einer Befragung von vornehmlich Fernsehmoderatoren war bei 43 der so erfassten Stalking-

vorfälle aus Deutschland ein einziger Angriff auf eine Prominente zu verzeichnen (Hoffmann, 2005). Und schließlich identifizierten Dietz und Martell (1989) in ihrer Untersuchung zu Stalking von Personen des öffentlichen Lebens eine Subpopulation von 65 erotomanischen Verfolgern und Briefschreibern. Gewalttätige Handlungen traten hier in weniger als fünf Prozent aller Fälle auf, wobei zumeist Personen attackiert wurden, die als zwischen dem Erotomanen und dem von ihm verehrten Prominenten stehend wahrgenommen wurden. Bei der bisher größten Erhebung zu diesem Thema untersuchten Mohandie und seine Kollegen (2005) 271 Prominentenstalker, die bei Sicherheitseinrichtungen oder in einem forensischen Kontext auffällig geworden waren. Dabei stießen sie auf eine Rate gewalttätiger Handlungen von 2%.

6. Prävention von Gewalttaten durch pathologisch fixierten Personen

Grundsätzlich herrscht in der Fachdiskussion weitgehend Einigkeit darüber, dass sich prinzipiell viele Attentate verhindern ließen, die von Personen verübt werden, die auf bekannte Persönlichkeiten fixiert sind (Fein & Vossekuil, 1999; Meloy, Sheridan & Hoffmann, in Vorbereitung). Diese Annahme liegt darin begründet, dass solche Täter nicht quasi plötzlich „ausrasten“, sondern in der Regel eine einige Monate oder sogar bereits Jahre andauernde Vorgeschichte aufweisen, in der sich von außen her eventuell mögliche Warnsignale erkennen lassen. Im Gegensatz zu der immer noch oft auch im Personenschutz anzutreffenden Annahme, stellen direkte Gewaltdrohungen seitens des Täters an die spätere Zielperson des Angriffs eher die Ausnahme dar (Dietz & Martell, 1989). Vielmehr muss auf andere Warnsignale geachtet werden, wie beispielsweise Äußerungen an das persönliche Umfeld, aber auch in der Öffentlichkeit darüber, dass ein schwerwiegender Missstand vorherrscht für den eine Person des öffentlichen Lebens verantwortlich gemacht wird. Weitere Risikoelemente sind etwa das Auftreten von tiefer Verzweiflung oder Hoffnungslosigkeit, narzisstische Größenfantasien oder Anzeichen für tatvorbereitende Handlungen.

Einer effektiven Prävention von Attentaten durch pathologisch fixierte Personen stehen grundsätzlich mehrere Punkte entgegen:

1. Es herrscht die Einstellung vor, dass man derartige Taten im Vorfeld nicht verhindern kann. Ein solches Bild führt selbstverständlich dazu, dass entsprechende Strukturen nicht aufgebaut werden und sozusagen eine selbsterfüllende Prophezeiung eintritt. Wer nichts versucht zu verhindern,

weil er nicht daran glaubt, dass das möglich ist, hat präventiv solchen Gewalttaten nichts entgegenzusetzen. Kommt es dann zu dem „überraschenden“ Attentat, lautet die nachfolgende Bewertung: Haben wir es nicht gesagt, da kann man nichts machen.

2. Der Umgang mit ungewöhnlichen Kontakt- und Annäherungsversuchen seitens der Person des öffentlichen Lebens und ihres Umfeldes ist nicht professionell geregelt. Normalerweise wechseln fixierte Personen zumindest langfristig mit ihren Versuchen der Kontaktaufnahme zu anderen bekannten Persönlichkeiten, wenn sie keinerlei Rückmeldung erfahren. Falsche Reaktionen können hingegen die Fixierung verstärken und bei einer Enttäuschung der Beziehungserwartung Aggressionen entstehen lassen. Oftmals übersehen, bietet sich hier eine der vermutlich wirkungsvollsten Präventionsmöglichkeiten, um Eskalationspotenziale erst gar nicht entstehen zu lassen.

3. Mangelndes Fachwissen führt dazu, dass Warnsignale nicht als solche erkannt werden. Bedenkt man die Häufigkeit psychischer Probleme bei pathologisch fixierten Personen, stellen Psychiater oder Psychologen sicherlich Berufsgruppen dar, die potenziell besonders früh mit späteren Attentätern in Kontakt kommen. Letztere äußern allerdings häufig nicht offen ihre Absichten, so dass die Gefahr einer Gefährdung anderer Personen unerkannt bleiben kann (Schlesinger, 2006). Ein entsprechendes Curriculum in der Aus- und Fortbildung klinisch und therapeutisch tätiger Berufe könnte hier eine erhöhte Sensibilität bewirken.

4. Die einzelnen Warnsignale werden unterschiedlichen Personen getrennt voneinander gewahr, niemand kennt die Gesamtheit der risikoerhöhenden Informationen und kann sie zu einem Gesamtbild zusammenfügen. An dieser Stelle zeigt sich, dass ein professionelles, zielgerichtetes Präventionsmanagement zentral ist, bei dem offensiv nach möglichen Warnsignalen, etwa in Schreiben, gesucht wird und bei dem neben der Informationssammlung auch Erkenntnisse mit anderen Stellen geteilt und ausgetauscht werden.

5. Es werden zwar Warnsignale erkannt, aber eine Reaktion bleibt aus. Das kann zum einen darauf zurück zu führen sein, dass schlichtweg keine Vorstellung darüber besteht, was getan werden könnte oder dass eine Verantwortungsdiffusion dahingehend herrscht, wer sich um das Problem zu kümmern hat. Auch hier wird wieder die Notwendigkeit eines organisatorisch verankerten Bedrohungsmanagements deutlich, welches möglichst von einer speziell geschulten Gruppe von Fachleuten unterschiedlicher Ausrichtung durchgeführt wird.

Tatsächlich existieren bereits Prozeduren und Modelle, auf welche Weise in Institutionen und Organisationen, bei denen in der Öffentlichkeit stehende Persönlichkeiten mitwirken, ein effektives Bedrohungsmanagement möglich ist (z.B. Hoffmann & Sheridan, 2005). Solche Ansätze zum Schutz von Personen des öffentlichen Lebens werden in Nordamerika zunehmend gebräuchlich und sind regelmäßig auch Gegenstand von arbeitsrechtlichen Verträgen. Im deutschsprachigen Raum gibt es nur vereinzelte Großunternehmen und Agenturen, die durch spezielle Schulungen und Ablaufprozeduren entsprechend ausgerichtet sind und auch bei der Sicherheit von Politikern wird vielerorts vor allem auf physischen und kaum auf psychologischen Personenschutz gesetzt. Es ist allerdings zu erwarten, dass weitere Erkenntnisse über die Psychologie von Individuen, die auf Personen des öffentlichen Lebens pathologisch fixiert sind und gewalttätig wurden, auch dazu führen werden, dass ein Umdenken im Sicherheitsmanagement für Personen des öffentlichen Lebens stattfinden wird.

Literatur

- Becker de, G. (1997). *The Gift of Fear*. Boston: Little Brown.
- Bleuler, E. (1943/1972) *Lehrbuch der Psychiatrie*. Berlin, Heidelberg, New York: Springer.
- Clark, J. W. (1990). *On Being Mad or Merely Angry: John W. Hinckley, Jr. And Other Dangerous People*. Princeton: Princeton University Press.
- Clérambault, de G. G. (1921/1999) *Passionate Delusions; Erotomania, Claiming, Jealousy*. In F. R. Cousin, J. Garrabé & D. Morozov (Eds.), *Anthology of French Language Psychiatric Texts*. (p. 475-492). Le Plessis-Robinson: Institut Synthélabo.
- Dietz, P. E. & Martell, D. A. (1989) *Mentally Disordered Offenders in Pursuit of Celebrities and Politicians*. Washington: National Institute of Justice.
- Fein, R. A. & Vossekuil, B. (1997). *Preventing Assassination: A Literature Review*. Washington DC: U.S. Department of Justice.
- Fein, R. A. & Vossekuil, B. (1999). *Assassination in the United States. An Operational Study of Recent Assassins, Attackers, and Near Lethal Approachers*. *Journal of Forensic Sciences*, 44, (2), 321 – 333.
- Freud, S. (1991) *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Hoffman, J. L. (1943). *Psychotic Visitors to Government Offices in The National Capital*. *American Journal of Psychiatry*, 99, 571 - 575.

- Hoffmann, J. (2004). Star Stalker: Prominente als Objekt der Obsession. In J. Bettermann & M. Feenders (Hrsg.), *Stalking – Möglichkeiten und Grenzen der Intervention*. (S. 101-120). Frankfurt/Main: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Hoffmann, J. (2005) *Stalking*. Heidelberg: Springer.
- Hoffmann, J. & Sheridan, L. (2005). The Stalking of Public Figures: Management and Intervention. *Journal of Forensic Sciences*. 6, 1459-1465.
- James, D. (2004) *Drohungen und Stalking*. Paper präsentiert auf der Studienwoche: Stalking – Möglichkeiten der Intervention. 26.03.2004, Hamburg. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Kellerhof, S. F. (2003). *Attentäter. Mit einer Kugel die Welt verändern*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag.
- Kernberg, O. F. & Hartmann, H.-P. (Hrsg./2006) *Narzissmus. Grundlagen – Störungsbilder – Therapie*. Stuttgart: Schattauer.
- Kienlen, K. K. (1998). Antecedents of Stalking. In J. R. Meloy (Ed.), *The Psychology of Stalking*. (p. 51-67). San Diego u. a. O.: Academic Press.
- Kohut, H. (1973/1976). *Narzissmus. Eine Theorie der psychoanalytischen Behandlung narzisstischer Persönlichkeitsstörungen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Kohut, H. & Wolf, E. (1980). Störung des Selbst und ihre Behandlung. In U. H. Peters (Hg.), *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts. Band 10*. (S. 513 – 554). Zürich: Kindler.
- Laplanche, J. & Pontalis, J.-B. (1967/1975) *Das Vokabular der Psychoanalyse*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Leets, L., De Becker, G. & Giles, H. (1995) Fans - Exploring expressed motivations for contacting celebrities. *Journal of Language and Social Psychology*, 14 (1-2), 102-123.
- MacDonald, A. (1911). Assassins of Rulers. *Journal of the American Institute of Criminal Law and Criminology*, 2, 505 – 520.
- Malsch, M., Visscher, M. & Blaauw, E. (2002). *Stalking of Public Figures in the Netherlands*. Zur Veröffentlichung eingereichtes Manuskript.
- Meloy, J. R., & Shiva, A. (im Druck). A psychoanalytic view of the psychopath. In A. Felthous and H. Sass (Eds.), *International handbook on psychopathic disorders and the law*. New York: Wiley.
- Meloy, J.R., Sheridan L. & Hoffmann, J. (Eds.) *Stalking, Threats, and Attacks Against Public Figures*. In Vorbereitung.
- Meloy J. R., James, D. V., Farnham, F. R., Mullen, P. E., Pathé, M., Darnley, B. & Preston, L. (2004). A Research Review of Public Figure Threats, Approaches, Attacks, and Assassinations in the United States. *Journal of Forensic Sciences*, 5, (49), 1 – 8.
- Mohandie, K., Meloy, J. R., McGowan, M. G. & Williams, J. (2005) The RECON Typology of Stalking: Reliability and Validity Based Upon a

- Large Sample of North American Stalkers. *Journal of Forensic Sciences*, 51 (1), 147 – 155.
- Milch, W. (2001). *Lehrbuch der Selbstpsychologie*. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer.
- Mullen, P. E., Pathé, M., Purcell, R. & Stewart, G. E. (1999) Study of Stalkers. *American Journal of Psychiatry*, 156, 1244 – 1249.
- Ronningham, E. F. (2005) *Identifying and Understanding the Narcissistic Personality*. Oxford: Oxford University Press.
- Saunders, R. (1998) Legal Perspectives on Stalking. In J. R. Meloy (Ed.), *The Psychology of Stalking*. (p. 25-49). San Diego: Academic Press.
- Schlesinger, L. B. (2006) Celebrity Stalking, Homicide, and Suicide. *International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology*, 50 (1), 39–46.
- Sheridan, L., Maltby, J. and Gillett, R. (im Druck). Pathological public figure preoccupation: Its relationship with dissociation and absorption. *Personality and Individual Differences*.
- Voß, H.-G. W., Hoffmann, J. & Wondrak, I. (2005) *Stalking in Deutschland – Aus Sicht der Betroffenen und Verfolger*. Baden Baden: Nomos.
- Westrup, D. (1998) Applying Functional Analysis to Stalking Behavior. In J. R. Meloy (Ed.), *The Psychology of Stalking*. (p. 275-294). San Diego: Academic Press.